

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 25.

Leipzig, 7. Dezember 1917.

XXXVIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Kolb, D. Christ., Die Bibel in der Evangelischen Kirche Altwürttembergs.

Caspari, D. Dr. Wilhelm, Thronbesteigung und Thronfolge der israelitischen Könige.

Messel, N., Die Einheitlichkeit der jüdischen Eschatologie.

Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens.

Kreutzer, M., Doktor Luthers Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung.

Doakes, G., Het kerkelijk doctorenambt.
Lemme, Prof. D. Ludwig, Der geistige Neubau unseres Volkslebens nach dem Kriege.

Driesch, Hans, Wirklichkeitslehre.

Fließner, Karl, Dr. Martin Luthers biblisches Spruch- und Schatzkästlein.

Faulhaber, Bischof M. von, Das Schwert des Geistes.

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Kolb, D. Christ. (Prälat, Oberhofpred. in Stuttgart), Die Bibel in der Evangelischen Kirche Altwürttembergs. Stuttgart 1917, Christ. Belsar (168 S. gr. 8). 6 Mk.

Zu einer umfassenden Geschichte der Bibel in Deutschland fehlen noch immer die wissenschaftlichen Unterlagen. Nur für die Zeit Luthers und für das Jahrhundert der Bibelgesellschaften sind die nötigsten Vorarbeiten gemacht. Die planmässige Tätigkeit der letzteren und ihre regelmässigen Jahresberichte erleichtern auch den Gesamtüberblick. Was aber für die anderen Jahrhunderte noch geleistet werden muss, zeigt uns in muster-gültiger Weise die neueste Veröffentlichung des Kenners der Württemberger Kirchengeschichte, des Prälaten Kolb. Er kennt nicht nur alle Bibeldrucke und alle wissenschaftlichen Werke, die über die Bibel in seinem Vaterland seit den Tagen der Reformation erschienen sind. Er hat auch alle Akten der Kirchenbehörde, die wertvollen Synodalprotokolle und Pfarrarchive durchgesehen. Württemberg mit seinem Biblizismus, der die Frucht eines gesunden Pietismus ist, Württemberg, das Männer wie Hedinger, Bengel, Oetinger und J. T. Beck erzeugte, auf dessen Boden die Stuttgarter Bibelanstalt sich zu solcher Leistungsfähigkeit entwickeln konnte, dass sie alle anderen deutschen Anstalten überflügelte, ist vor anderen Gebietsteilen Deutschlands das Land der Bibel geworden, geworden — nicht immer gewesen. Zu diesem Urteil zwingen uns Kolbs Untersuchungen. Erst der Pietismus hat diesem Lande das biblische Gepräge gegeben. Vor der Reformation dürfte sich Württemberg schwerlich durch Liebe zur Bibel vor anderen Teilen Deutschlands ausgezeichnet haben. Kolb setzt mit seinen Untersuchungen erst mit der Reformation ein und beschreibt zuerst die Bibelausgaben (S. 6—39). Das 16. Jahrhundert kennt als ersten und einzigen deutschen Bibeldruck Württembergs den von 1564. Das zweite Kapitel führt bei Kolb den bezeichnenden Titel: „Die Armut des 17. Jahrhunderts.“ Erst mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wird Württemberg das Land der Bibel. Bahnbrechend nicht nur für Bibelverbreitung, sondern auch für eifriges, selbständiges Bibelstudium wirkt Hedinger. Geistesverwandt mit A. H. Francke, ist er für Württemberg auch ziemlich dasselbe, was jener für den Norden war. Auch er hat den Streit um zeitgemässe Ver-

besserung des Luthertextes mit der Orthodoxie durchkämpfen müssen. Er hat sich aber in seiner Kirche zuletzt mit seinem massvollen Pietismus durchgesetzt.

Mit der Hedingerschen Bibelausgabe von 1704 reisst die Kette der Württemberger Drucke nun nicht mehr ab. Selbst das grosse Pfaffsche Bibelwerk erlebte mehrere Auflagen.

Der Schwerpunkt der Kolbschen Arbeit liegt im zweiten Hauptteil, der Geschichte der Bibelwissenschaft in Altwürttemberg (S. 40—125). Selten ist mir so klar wie hier zu Bewusstsein gekommen, wie hoch Luther als Mann der Bibel über seinen Nachfahren steht, die so ängstlich das Luthererbe hüteten. Ihr Urteil über Inspiration, Kanon, Unfehlbarkeit des Schriftwortes (selbst der massoretischen Punktation!) ist viel strenger als bei Luther. Ihr Eifer und Fleiss, den sie auf die Bibel wandten, ist nach Kolbs wertvollen Nachweisen sehr gross. Aber die H. Schrift ist ihnen doch nicht mehr der tragende Grund ihres Glaubens, sie schöpfen ihn nicht mehr aus der Bibel, sondern begründen ihn nur aus ihr. Jedes Augenmass für das Schriftganze ist ihnen abhanden gekommen. Der alten Orthodoxie gegenüber muss der Pietismus mit seiner ganz anderen Schätzung der Bibel und seinen befruchtenden Anregungen zu einem evangelischen Schriftgebrauch in Gemeinde und Haus als ein grosser Fortschritt gewertet werden. Wir lernen Bengel nicht als einzigen und ersten Bibeltheologen Württembergs kennen. Bahnbrechend hat der erwähnte Hedinger, aber auch noch andere, wie z. B. Pfaff und sein Schwager Klemm, der Mitherausgeber des grossen Bibelwerkes, vor Bengel gewirkt. Was uns heute fast das Grösste an Bengel dünkt, seine grundlegenden Arbeiten zur neutestamentlichen Textkritik fanden bei seinen Zeitgenossen fast gar kein Verständnis. Dagegen gewann er sofort nachhaltigen Einfluss durch seine Beschäftigung mit der Offenbarung. Neben den nüchternen Schrifttheologen Bengel tritt der tief sinnige Schriftphilosoph Oetinger. Ihm ist die Bibel nicht nur das grosse „Lagerbuch der Gemeinde“, sondern zugleich „das Lagerbuch der Welt“. Unter Nachwirkung des Pietismus wirkt sich die Aufklärung in Männern wie Storr und Flatt und anderen nur in einem milden Supranaturalismus aus.

Im dritten Hauptteil (S. 126—160) versucht der Verf. einen

zusammenfassenden Ueberblick über den Bibelgebrauch in Kirche, Schule und Haus zu geben. Dieser Teil wirft für die Geschichte der Bibelverbreitung durch die Zusammenstellung zeitgenössischer Zeugnisse reichen Ertrag ab. So erfahren wir z. B., dass Herzog Ulrich 1540 befohlen hat, dass auf Kosten des Armenkastens für jede Kirche eine Bibel zu 1 Gulden und 1 Batzen angeschafft werde. Kolb führt Zeugnisse, die zugunsten einer starken Bibelverbreitung im Lande sprechen, und gegenteilige Urteile an. In das Schulleben, in die Vorbildung der Diener des Wortes dürfen wir wertvolle Einblicke tun.

Nicht nur der Bibelfreund kommt bei diesem Werke auf seine Kosten. Auch für die Geschichte der evangelischen Theologie werden wichtige Bausteine geboten. Kolb setzt Leser voraus, die in der Württemberger Kirchengeschichte daheim sind. Andere vermissen oft eine genauere Darlegung. Vielleicht führt der gelehrte Verf. seine ausgezeichnete Untersuchung bis auf die Gegenwart fort. Er bricht leider gerade da ab, wo die planmässige Arbeit der Bibelgesellschaften Württemberg in besonderem Sinn zum Lande der Bibel machte.

D. Risch-Landau (Pfalz).

Caspari, D. Dr. Wilhelm (a. o. Prof. a. d. Univ. Breslau), *Thronbesteigung und Thronfolge der israelitischen Könige*. (Altoriental. Texte und Untersuchungen, hrsg. von Br. Meissner. I, 3.) Leyden 1917, Brill (111 S. gr. 8). 15 Mk. der erste Jahrgang.

Der Verf. untersucht in dieser Schrift die beiden Fragen, unter welchen Voraussetzungen und unter welchen Formen sich in Israel die Thronbesteigung eines Königs vollzog, und ob es in Verbindung damit eine geregelte Erbfolge gab. Der Verf. befasst sich zuerst mit der Sitte, den König zu salben, bei der er starke ägyptische Einflüsse annimmt. Vorerst gab es in Israel ein Königtum, aus dem sich erst ein Erbkönigtum entwickelte (S. 143 ff.). Das israelitische Königtum ist andere Wege gegangen als die kanaänischen Kleinkönigtümer (S. 174 ff.). Ein weiterer Fortschritt ist Davids Königtum, der mit demselben einen ganzen Hofstaat verbindet (S. 203 ff.). Für die gesamte weitere Entwicklung war dieses Königtum Davids von grundlegender Bedeutung. Zusammenfassend urteilt der Verf. S. 252: „Das israelitische Königtum ist nicht aus einem Priestertum hervorgegangen; es hat sich territorial entwickelt. Die territoriale Entwicklung bleibt nicht in den Grenzen des Stadtstaates stehen und setzt ein, ohne einen Stadtstaat zur Unterlage zu haben. Die Entstehung des israelitischen Königtums ruht im Heerwesen, das . . . ein scharfer Gegensatz zum Priestertum ist.“

Wie alle Arbeiten Casparis zeugt auch diese von grosser Gelehrsamkeit; auch ist sie reich an beigebrachten Parallelen aus der Kulturwelt anderer Völker. In manchem kann man dem Verf. freilich nicht beipflichten. So, wenn er S. 154 die kanaänischen Stadtkönigtümer „Gründungen des Auslandes, namentlich Aegyptens“ nennt, während es sich doch wohl um selbständige kanaänische Gründungen handelt, die erst allmählich unter ausländischen Einfluss gerieten. Ferner halten wir es für gewagt, Salomo als „Mitregenten“ Davids zu bezeichnen (S. 209); bei diesem Nebeneinander beider handelt es sich doch um etwas ganz anderes. Allein von derartigen Einwänden, die sich vielleicht noch vermehren liessen, abgesehen, ist Casparis Arbeit nur zu empfehlen. Jirku-Kiel.

Messel, N. (Adjunkt-Stipendiat an der Universität Kristiania), *Die Einheitlichkeit der jüdischen Eschatologie*. (Beihfte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 30.) Giessen 1915, Töpelmann (IV, 188 S. gr. 8). 6. 50 Mk.

Messel geht davon aus, dass nach einer heute weit verbreiteten Anschauung ein Riss durch die jüdische Lehre von den letzten Dingen geht: „Auf der einen Seite steht — bei der grossen Masse des Volkes sicherlich noch in voller Kraft — die alte, nie erloschene Erwartung einer politischen Wiederherstellung des jüdischen Volkes zu neuer Freiheit und ungeahnter Machtentfaltung. Daneben aber sollen nun, so meint man, neue Gedanken höherer Ordnung sich vordrängen, die jene politische Erwartung zersetzen und die Idee der Heilzukunft sublimieren.“ Diese Anschauung, wie sie Wilhelm Bousset mit besonderem Eifer vertritt, bestreitet Messel in dem vorliegenden Werke. Er macht sich die Sache nicht leicht. Er wendet viel Scharfsinn auf Einzelheiten, bietet uns aber im ganzen eine fast vollständige Darstellung von den letzten Dingen nach jüdischer Auffassung. Das Ziel seiner Arbeit ist dabei, zu zeigen, dass die jüdische Zukunftserwartung wesentlich einheitlich ist, und zwar in völkischem Sinne.

Messels Darlegungen scheinen mir in Einzelheiten öfters anfechtbar. Schon S. 5 f. habe ich Bedenken: dass die enge Anknüpfung neuer übernationaler Gedanken an die alte politische Zukunftserwartung von vornherein unwahrscheinlich ist, lässt sich meines Erachtens nicht erweisen. S. 25 bemerkt der Verf. zu Jub 1, 29 gar zu bestimmt: „Die Möglichkeit der Echtheit scheint mir aber so gering, dass es sich nicht lohnt, länger dabei zu verweilen“ usw. Aber im ganzen ist mir Messels Beweisführung eindrucksvoll. Mit vollem Recht weist er auf die grosse geschichtliche Schwierigkeit, die die Auffassung seiner Gegner bedrückt: kann in der Zeit der Makkabäer und in den Tagen, in denen sich der jüdische Krieg gegen die Römer vorbereitete, die völkische Erwartung des Judentums sich zersetzt haben (S. 4)? Dazu kommen eine Fülle von Einzelheiten. Messel besitzt eine besondere Begabung dafür, Lücken und Fehler in Anschauungen zu finden, die bis dahin mit einer gewissen Selbstverständlichkeit als richtig galten.

Ich greife beispielsweise heraus, was Messel S. 44 ff. über die Bedeutung von $\alpha\lambda\omega\nu$ ($\alpha\lambda\omega\nu$) sagt. Messel ist einer der sehr wenigen, die der Geschichte dieses auch für das Urchristentum wichtigen Begriffes nachgehen. Er lehnt, wie mir scheint mit Recht, für das apokalyptische und sonstige vorrabbinische Schrifttum die Bedeutung „Welt“ ab. $\alpha\lambda\omega\nu$ ist zunächst, im Alten Testament, die verborgene Zeit, also ferne Zukunft und ferne Vergangenheit. Später wird die bekannte Zeit in den Begriff aufgenommen; so wird $\alpha\lambda\omega\nu$ zur (endlosen) Weltzeit; den Bedeutungswandel sucht Messel psychologisch zu erklären: „Hatte $\alpha\lambda\omega\nu$ erst diese neue Bedeutung gewonnen, dann verstand es sich von selbst, dass es zur Bezeichnung des Zeitinhaltes, d. h. des Lebens und der Geschichte der Menschen, gebraucht wurde. Auf diese Bedeutung hat man bisher viel zu wenig achtgegeben.“

S. 54 ff. schliesst Messel eine Besprechung der Ausdrücke „dieser $\alpha\lambda\omega\nu$ “ und „der künftige $\alpha\lambda\omega\nu$ “ an. Er bemerkt, „dass die Ausdrücke auf einer verkürzenden Redeweise, die wohl in allen Sprachen ganz gewöhnlich ist, beruhen. Wir reden z. B. von der gegenwärtigen Gesellschaft und meinen die gegenwärtige Gesellschaftsordnung, von dem heutigen Europa als Gegensatz etwa zu dem Europa vor hundert Jahren. . . In derselben Weise haben nun die Juden „dieser Olam“ gesagt,

statt: der Olam wie er gegenwärtig beschaffen ist. Der zukünftige Olam ist also kein zweiter Olam, dagegen wohl ein anderer, d. h. anders gearteter.“

Als besonderes Verdienst rechne ich es Messel an, dass er sprachlich wohl gerüstet an seine Arbeit herangegangen ist. So wird es ihm möglich, auch rabbinische Stoffe heranzuziehen und selbständig über sie zu urteilen. Freilich hätte in dieser Beziehung für mein Gefühl mehr geboten werden können. Insbesondere verdienten spätere rabbinische Aussagen, in denen sich oft ältere Ueberlieferung widerspiegelt, genauere Berücksichtigung.

Dem Verleger wäre man zu Danke verpflichtet, wenn er dem Werke ein Register, besonders ein solches der angeführten Belege, beigäbe.

Leipoldt.

Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens. 19. Jahrgang. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann (160 S. gr. 8). 3 Mk.

Wir sind es gewohnt, aus den Händen des Herausgebers, Prof. D. H. Rothert in Münster, nur Vortreffliches in aktenmässiger Sicherheit zu empfangen. Davon zeugt auch der Jahrgang 1917. Rothert selbst eröffnet das Buch mit einem Artikel, der „Luthers Beziehungen zu Westfalen“ behandelt, angemessen dem Reformationsjubiläum. Unter den Dozenten in Wittenberg nennt Rothert einen zu Warburg in Westfalen geborenen O. Beckmann, der freilich zur evangelischen Erkenntnis nicht durchdrang. Ferner war Luthers Hausarzt Thomas Eschhaus ein Westfale. Vier westfälische Edelleute waren treue Anhänger Luthers, z. B. Georg v. Siberg (Lutheri discipulus), Kaspar v. Schele, der viel in Luthers Hause verkehrte. Eingehend wird Luthers Beziehung zu Soest, Lippstadt und Herford behandelt, wie denn sein Eingreifen in die Reformation dieser Städte erfolgreich war, während die Schwarmgeister in Münster alles verderben. Von besonderem Interesse ist Luthers Stellung zu den Fraterherren zu Herford. In einem Nachtrag nennt Rothert noch einen westfälischen Professor neben Luther, H. Tulichius aus Steinheim bei Paderborn, dem Luther seine Schrift de captivitate Babylonica widmete. Auf diesen 48 Seiten findet der Leser sehr vieles von grossem Interesse.

Pastor Lic. Sachsse gibt Auszüge aus den Kirchenbüchern der Stadt Siegen, Pastor Josten solche aus den Kirchenbüchern der Gemeinde Müsen. Pastor Sander in Herford veröffentlicht Aufzeichnungen aus dem Kirchenbuch von Borgholzhausen unter dem Titel pro memoria et dolore. Es sind Erinnerungen aus den für Preussen so schweren Jahren 1806/7. Ferner einen Ediktenkalender von 1738, der in den Kirchen vorgelesen wurde und in Herford erst 1837 endlich zu Falle kam. Ein Königlich Preussisches Allgemeines Edikt wegen Abstellung des Voll-Saufens und Gesundheitstrinken 1718 beweist, wie verbreitet dieses Laster war. Endlich hat Sander noch „Reste alter kirchlicher Musik in Ravensberg“ im Pfarrarchiv von Borgholzhausen entdeckt, Fragmente aus einem lateinischen Missale des 13. Jahrhundert, Pergament mit Initialen. Die von Pastor Nase in Birmelbach mitgeteilten Suspiria von neun Pfarrern bei ihrem Amtsantritt sind tief ergreifend. Am Schluss die Fortsetzung der „amtlichen Erkundigungen aus 1664 bis 1667“, nach dem Staatsarchiv zu Münster. Aus den Bücheranzeigen machen wir besonders aufmerksam auf „Livland, Russland und wir“ von Dr. Max Köhne, Deckname eines Pro-

fessors am Güterslöher Gymnasium. „Das ganze Buch ist ein Lied heisser Sehnsucht im höheren Chor“, sagt Rothert.

D. J. Möller-Gütersloh.

Kreutzer, M., Doktor Luthers Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. Zum 400. Jubeljahr der Reformation abermals herausgegeben. Göttingen 1917, Vandenhoeck & Ruprecht (579 S. gr. 8). 5 Mk.

Jeder neue Versuch, Luther weiteren Kreisen bekannt zu machen, ist mit Freuden zu begrüssen, und wenn es sich wie in diesem Buch darum handelt, sein gepredigtes Wort der Gegenwart erneut zu Gehör zu bringen, so ist das doppelt willkommen. Der Herausgeber bietet uns einen vollen Jahrgang Predigten, die er nach der uns geläufigen, erst von Luther selbst vervollständigten Ordnung des Kirchenjahres zusammengestellt hat. Zusammengestellt sind sie in besonderem Sinn, nicht bloss in der Anordnung ihrer Reihenfolge. Jede einzelne Predigt ist eine Zusammenstellung von Lutherworten, so dass keine Predigt in dieser Form gehalten ist. Die Kirchenpostille ist vorzugsweise benutzt, daneben auch die Hauspostillen und was hier „Vermischte Predigten“ genannt wird. Der Name ist kein feststehender Titel und darf wohl auch nicht als solcher gebraucht werden. Wenn der Herausgeber die Hauspostille nach ihrem Wert so gering und nach ihrer Echtheit so unsicher ansah, wie er das in der Vorrede ausspricht, so hätte er, zumal ihm reichste Fülle zur Auswahl stand, besser ganz von dieser Sammlung abgesehen. Sein Urteil ist hier aber nicht ganz zutreffend. Die nicht wenig lange Reihe der uns seit dem Jahre des ersten Erscheinens dieser Sammlung (1903) neu zugänglich gewordenen Predigten Luthers ist für diese neue Ausgabe nicht verwertet.

Da der Verf. nicht die Quellen seiner Ausführungen angibt, ist es nicht möglich, seine Angabe, dass nicht ein einziger Gedanke eingetragen sei, zu prüfen. Sie erscheint aber durchaus glaubhaft.

Das Buch ist in erster Linie für Geistliche bestimmt. Aber auch der Laie kann sich hier hohen Genuss und reichen Gewinn verschaffen.

August Hardeland-Uslar.

Doekes, G., Het kerkelijk doctorenambt. Kampen 1917, J. H. Kok (160 S. gr. 8).

Zum Verständnis dieses Buches sind einige historische Mitteilungen erforderlich. In der holländischen separierten reformierten Kirchengemeinschaft haben sich zwei Strömungen zusammengefunden: die Christliche Reformierte Kirche, welche sich 1835 von der grossen Reformierten Kirche lossagte; und die im Anfang „doleerende kerken“ (trauernde Kirchen) genannten Gemeinden, welche keine Separation, sondern eine Reinigung der Kirche in ihrem Sinne wollten, aber, nach vielen kirchlichen und staatlichen Gerichtsverhandlungen, unter der Führung des bekannten Theologen und Staatsmannes Dr. A. Kuyper eine eigene Gemeinschaft gründen mussten.

Der Zusammenschluss der beiden erfolgte 1892.

Die Christliche Reformierte Kirche hatte 1853 zur Ausbildung ihrer Geistlichen in Kampen eine Theologische Schule gegründet; für die anderen Gemeinden leistete die 1880 in Amsterdam gegründete „Freie Universität“ diesen Dienst. Man hätte erwarten dürfen, dass die beiden Schulen zusammengefügt werden würden. Aber das geschah nicht. Beim Einigungs-

vertrag bestanden die früheren Christlichen Reformierten darauf und es wurde ihnen auch zugebilligt, dass ihre Schule in Stand und Wesen bleiben müsse.

Und dies aus prinzipiellen Gründen. Die Vertreter der Theologischen Schule hielten daran fest, dass die Kirche selbst ihre Amtsträger auszubilden habe, und dies nicht einem freien Verein überlassen dürfe; die Freunde der Freien Universität behaupteten dagegen, dass die Theologie ein Teil der Gesamtwissenschaft sei, und dass die Kirche über wissenschaftliche Methode nicht zu bestimmen habe; dass die Ausbildung der Geistlichen allerdings der Kirche zustehe, aber nicht der konstituierten Kirche, sondern der Kirche als Organismus, und dass ein freier Verein diese letztere vertreten und von den kirchlichen Behörden anerkannt werden könne.

Als Fürsprecher für die Theologische Schule tritt der Verf. unseres Buches auf, veranlasst durch eine Artikelreihe, welche Dr. H. H. Kuyper, Professor an der Freien Universität, im Wochenblatte „De Heraut“ veröffentlichte.

Der Gegenstand seiner Arbeit ist das kirchliche Doktoramt. Das Wort Doktor fasst er nicht in dem landläufigen Sinne auf, als Gelehrter, sondern in der eigentlichen Bedeutung, als Dozent, „nicht als Titel, sondern als Beruf“, gleichbedeutend also mit „Professor“, und er behauptet aus der Geschichte und der H. Schrift, dass dieses Amt ein kirchliches sei und somit auch der Kirche und ihrer Schule das *jus promovendi* zustehe.

Der Verf. beruft sich zunächst auf das Zeugnis der Geschichte. Aus Bekenntnisschriften, Kirchenordnungen und unter Berufung auf Theologen führt er den Beweis, dass „unsere reformierten Väter Doktoren oder Professoren zu den Hirten und Lehrern gerechnet haben, die berufen waren und ihre ganze Kraft dazu einsetzen sollten, die Kirche zu lehren, Ketzereien zu bekämpfen und Diener am Worte auszubilden“. Die Synode von Wesel hat auch schon Pläne zur Errichtung einer eigenen Schule gemacht, aber 1571 wurde die Leidener Universität gegründet, und damit nahm die Obrigkeit auch die theologische Ausbildung in die Hand. Nach reformierter Anschauung war die Obrigkeit berufen, die Kirche zu bauen; die Generalstaaten übernahmen ja auch die neue Bibelübersetzung (Staten-Vertaling). So fügten sich die Kirchen der neuen Ordnung. Bald aber bereute man es, dass die Kirchen „den Schlüssel zum Katheder aus der Hand gegeben hatten“. Klagen wurden laut; es wurde für die Kirchen vergeblich das Mitbestimmungsrecht bei der Wahl von Professoren verlangt, und man empfahl selbst, die Studenten nach der Pfalz (Heidelberg) zu schicken. Der Zustand blieb aber, wie er geworden war, bis 1853 die „freigemachte Kirche“ die Kampener Schule gründete.

Vom Zeugnis der Geschichte ist aber ein Appell an die H. Schrift möglich, und deren Zeugnis ist der grösste Teil des Buches gewidmet. Der Verf. findet in ihr aber nur Bestätigung von dem, was ihn die Geschichte lehrte. Für die Zeit des Alten Testaments weist er auf die Priester hin; von der Vorbereitung zu ihrem Dienst finden wir wohl nichts; es liegt aber auf der Hand, dass sie von Priestern selbst geschehen ist, vielleicht vorzugsweise von solchen, welche eine besondere Lehrgabe besaßen. Ob auch besondere Lehrschulen bestanden haben, ist fraglich; jedenfalls aber muss die Ausbildung von Priestern, also amtlich, d. i. kirchlich gewesen sein.

Dass auch die Propheten für ihr Amt ausgebildet wurden, ergibt sich für den Verf. aus den Propheten, welche sich um

Samuel sammelten (1 Sam. 10, 5. 10. 19. 20) und besonders aus den Prophetenschulen, deren Lehrlinge Prophetensöhne genannt wurden (vgl. Jes. 8, 10). Diese Schulen waren auch Pflanzstätten der Wissenschaft, namentlich der Geschichtsschreibung. Auch der grosse Theologe Voetius hat gesagt: „Im Alten Testament hat es Kollegien von Propheten gegeben unter der Präfektur von Samuel, Elia und Elisa.“ Regel war also, dass das Amt für die Fortdauer des Amtes sorgte.

Im Neuen Testament findet Verf. dieselbe Regel. Christus selber hat die Apostel gelehrt, geformt und zugestüst für ihr Amt, und diese unterrichteten ihre Nachfolger (2 Tim. 1, 11; 2, 2). Auch der Name Sohn (1 Tim. 1, 2. 8; 2 Tim. 1, 2) erinnert an die Prophetensöhne. Kraft ihres Amtes fühlten die Apostel sich berufen, für die Ausbildung der Diener am Worte zu sorgen. Wie Amos im Alten Testament war Apollus eine Ausnahme im Neuen Testament. Sehr ausführlich wird Eph. 4. 11 behandelt. Hirten und Lehrer sind dieselben Personen. Jeder Lehrer (in Holland, besonders bei den Reformierten, wird der Pastor mit Vorliebe „leeraar“ genannt) soll auch Hirte sein; und der Hirte muss fähig sein, zu lehren (1 Tim. 3, 2). Welchen nun aber der Herr besondere Gaben zu lehren gegeben hat, denen kann die Kirche die Ausbildung von künftigen Hirten und Lehrern als „Generalamt“ besonders anvertrauen. Sie bleiben aber im selben Amte, so dass ein Pastor, der Professor wird, nicht besonders ordiniert wird. Auch 2 Tim. 2, 2 sieht Verf. in diesem Lichte und verteidigt dann die kirchliche Ausbildung gegen die Behauptung des Professor H. H. Kuyper, dass sie römisch und im Grunde ein heidnischer Gedanke sei. Ein anderer Professor der Freien Universität, Geesink, hat behauptet, dass Röm. 3, 2: „Ihnen ist vertraut, was Gott geredet hat“ von der Gemeinde gilt, nicht als Institut (Amtsträger und kirchliche Versammlungen), sondern als Organismus, und deshalb auch ein freier Verein als Vertreter derselben auftreten kann. P. Doekes verwirft diese Unterscheidung völlig, behauptet, dass die Kirche in ihren Aemtern und Versammlungen organisiert wird, und weist noch darauf hin, dass vertrauen nur gebraucht wird, wenn es kirchliche Aemter gilt, sonst aber wird überliefern, übergeben gebraucht.

Das Schlusskapitel bespricht die wissenschaftlichen Gründe, welche von den Freunden der Freien Universität angeführt werden. Diese behaupten nämlich, dass es nicht die Aufgabe der Kirche sei, Wissenschaft zu treiben, dass dieselbe vielmehr ihre eigene Methode habe, welche die Kirche nicht vorschreiben kann, denn sie muss abgeleitet werden aus Gesetzen und Regeln, welche Gott dem wissenschaftlichen Leben selbst anerschaffen hat; auch das *jus promovendi*, welches die Theologische Schule in Anspruch nimmt, wird aus diesem Grunde bestritten. Der Verf. sieht in dieser Behauptung eine Offenbarung des Kant-Fichteschen wissenschaftlichen Enthusiasmus und erklärt, dass die Freie Universität sich über die Kirche erheben will, dass nicht die Kirche, sondern die Universität Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit wird. Schmerzliche Klagen werden laut darüber, dass die Kirche jetzt nicht mehr mit der Obrigkeit, sondern mit einem Verein den Kampf um ihr Recht zu führen hat, und dass die Synode, in welcher die Freunde der Freien Universität die Mehrheit haben, die Interessen der Kirche der Freien Universität opfert. Besonders dass das *jus promovendi* der Kirche versagt bleibt, wird von ihm schwer empfunden. Behauptet man, dass dies nur dem Senat einer Universität zustehe, so erwidert er, dass Dr. A. Kuyper als Minister des Innern der Technischen Hoch-

schule in Delft dieses Recht verliehen habe, und es erscheint ihm als ein schweres Unrecht, dass, wenn z. B. ein Rockefeller oder ein Verein von Kaufleuten und Finanzleuten eine Universität gründen, diese ein Recht erwerben kann, welches der Kirche verweigert wird.

Uebrigens will er anerkennen, dass die fragliche Befugnis nicht unbedingt notwendig ist. „Besser Männer ohne Titel, als Titel ohne Männer“; aber entbehren möchte die Theologische Schule die Befugnis doch nicht, erstens des Ansehens wegen, welches hervorragende Doktordissertationen einer Schule geben; zweitens, weil aus den Doktoren die Professoren gewählt werden; und drittens, weil auch unter den Pastoren die Wissenschaft zur Ehre Gottes gepflegt werden muss und die doctores dazu an erster Stelle berufen sind.

Dies der Inhalt des Buches. Es gibt einen Einblick in eigentümliche Verhältnisse und Schwierigkeiten. Und auch wenn wir zu einer Stellungnahme keinen Anlass haben, dürfte es doch Fragen und Gedanken anregen, welche auch unter ganz anderen Verhältnissen wichtig sind.

P. van Wijk jr.-Amsterdam.

Lemme, Prof. D. Ludwig (in Heidelberg), *Der geistige Neubau unseres Volkslebens nach dem Kriege*. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann (91 S. gr. 8). 2 Mk.

Das Buch ist ein Abdruck von Aufsätzen, die der Verf. in der apologetischen Zeitschrift „Geisteskampf der Gegenwart“ veröffentlicht hat. Er nimmt in Anspruch, dass das Buch trotz dieses Ursprungs eine Arbeit sei aus einem Guss. Das zu bestreiten hat der Leser keine Veranlassung. Eher macht sich der Ursprung geltend in dem Ton, in dem die Schrift gehalten ist. Dieser erinnert mehr an den Ton der Zeitungsliteratur als an den der Buchliteratur. Nach einer Skizzierung des Gesamtbildes erörtert der Verf. Realismus und Idealismus, Idealismus und Religion, Religion und Christentum, Christentum und Kirche, und zwar in der Weise, dass der eine Aufsatz aus dem anderen erwächst. Diesem einheitlichen Aufbau schliesst er Betrachtungen an über Moral, Kultur und Politik; ein Schlusswort beschliesst das Ganze. Der Verf. wünscht, und zwar mit Recht, dem deutschen Volke mehr Realismus im Gegensatz zum Theoretisieren und mehr Idealismus im Gegensatz zum Materialismus. Dass heute die realistische Richtung in unserem öffentlichen Geistesleben im Vordringen ist, beklagt er nicht, insofern er beobachtet zu haben glaubt, dass die grosse Realität des Christentums unter den realistisch gerichteten Mediziniern und Naturwissenschaftlern immer noch leichter Eingang findet als unter den Philologen, die dem Christentum verschlossen werden durch die unter ihnen wie ein Dogma waltende Ueberschätzung der Antike. Dabei würdigt er durchaus die Bedeutung und den Wert des Idealismus für unser Gesamtleben, überschätzt sogar m. E. die Bedeutung einer Philosophie wie die von Enoken für die Durchsetzung des Christentums. Aber wie stark er auch selbst im Sinne des Idealismus philosophisch interessiert ist, er betont, dass die Wirkungskraft des Idealismus bedingt ist durch Gegründetsein in Religion, und zwar in einer Religion, die sich weder in Rationalismus noch in Aesthetizismus verflüchtigt, sondern im Widerspruch zur Welt ihre Eigenständigkeit behauptet, wie das vom Christentum gilt, das er der modernen religionsgeschichtlichen Auflösung gegenüber in seiner biblischen Realität festgehalten wissen will. In der Erwägung, inwieweit die Zukunft sich in dem Sinn gestalten wird, überschätzt er vielleicht

das, was der Krieg für einen Neubau unseres geistigen Lebens in dieser Richtung gewirkt hat und wirkt. Aus den diesbezüglichen Erörterungen notiere ich die feine und richtige Bemerkung, dass ein Unterschied sei zwischen sittlicher Erhebung zur Tat und sittlicher Erhebung über die Sünde. Diese Bemerkung rückt die viel gepriesene sittliche Erhebung unseres Volkes im August 1914 in das rechte Licht. Endlich würdigt der Verf. voll und ganz die Bedeutung der Kirche für positives Christentum. Das Konfessionelle scheint ihm ferner zu liegen; er erwärmt sich für eine Reichskirche. Dass Konfession und Kirche sich gegenseitig bedingen, kommt jedenfalls nicht zum Ausdruck. Der Durchsetzung des kirchlichen Amtes mit Gegnern des biblischen Christentums in unserem heutigen Kirchenwesen will er durch die Forderung persönlich gehaltener Gelübde bei Ablegung der ersten wie der zweiten Prüfung der Theologen wehren. Auch die Formeln bietet er dar. Ob dieser Weg geeignet ist zur Beseitigung unwahrer Gelübde, ob die von Lemme gebildeten Formeln die richtigen sind — darüber lässt sich streiten; darin aber hat er zweifellos recht, dass es gilt, gewisse Grenzen zu ziehen, ohne die uns Evangelischen, sonderlich uns deutschen Evangelischen unentbehrliche Bewegungsfreiheit zu stark zu beschränken. Was die Formeln angeht, so will bedacht sein, dass dieselben niemals so gestaltet werden können, dass sie den Ansichten jedes einzelnen entsprechen; unter dieser Einschränkung empfehle ich Lemmes Formeln der Beachtung. Wenn der Verf. in den der Hauptentwicklung hinzugefügten Betrachtungen religiös fundierte Moral fordert, gegen Unzucht wie gegen Frauenemanzipation kräftige Worte findet; wenn er uns Deutschen Staatsgesinnung predigt und gegenüber dem Parlamentarismus den Wert einer kräftigen monarchischen Regierung geltend macht; wenn er gegen die Auflösung der Religion durch Einverleibung der Kultur Stellung nimmt und darauf hinweist, dass die Religion die Kultur nur auf dem Wege fördern kann und soll, dass sie die Gesinnung ihrer Träger beeinflusst, so darf er auf Zustimmung in weiten Kreisen rechnen. Ob der Verf. nicht uns Deutsche im Vergleich mit anderen Nationen überschätzt, lasse ich dahingestellt. Einen Satz wie den: „Da die deutsche Kultur . . . allen Kulturvölkern überlegen ist, ist Deutschlands Kulturmission Weltmission“ halte ich für gewagt. Auf diesem fragwürdigen Grunde erhebt sich dann die Forderung einer gewissen rücksichtslosen Machtdurchsetzung. Gewiss sollen wir nicht allzu gerecht sein, aber gerecht zu sein und zu bleiben steht dem Deutschen wohl an. Wer einen geistigen Neubau skizziert, wird Forderungen erheben. Aber die Erhebung solcher Forderungen hat erst dann vollen Wert, wenn zugleich irgendwie gangbare Wege zu ihrer Verwirklichung gezeigt werden. Das fehlt, wenn er sagt, „die ganze Lehrerwelt müsse einsehen lernen, dass eine gesunde Volkserziehung nur in die Wege geleitet werden könne durch organisches Zusammenwirken von Haus, Kirche und Schule“. Das ist richtig, aber wie ist das zu erreichen? Aehnlich wenn er von der Regierung Kraftentfaltung fordert, ohne sich allzu sehr durch die Frage zu beschweren, wieweit sie diese unter den gegebenen Verhältnissen leisten kann.

Der Verf. ist sich selbst bewusst, dass man 1916 nur in recht allgemeiner Form über das schreiben kann, was nach dem Kriege zu geschehen hat. Was er bietet, sind Zeitbetrachtungen, die gut und nützlich zu lesen sind.

D. Theodor Kaftan.

Driesch, Hans, Wirklichkeitslehre, ein metaphysischer Versuch. Leipzig 1917, Emmanuel Reinike (XIII, 359 S. gr. 8).

Die Metaphysik des Naturforschers Driesch sucht im vollsten Ausmass das zu geben, was man von einer Metaphysik nur verlangen kann: sie will dem letzten Wesen des Wirklichen auf die Spur kommen. Sie setzt dabei ein anderes Hauptwerk des Verf.s unmittelbar voraus, seine Ordnungslehre. Diese Ordnungslehre geht von der Urtatsache alles Philosophierens aus, dem Satze: ich weiss etwas. Sie hat es mit der Erfahrung zu tun und schliesst dabei auch die Psychologie ein. Die Aufgabe der Metaphysik besteht nun darin, zu den Gegenständen der Ordnungslehre, also zur Erfahrung, den Grund zu suchen. Sie sucht das Wirkliche, und zwar durch Vermittelung „denkhafter Erfindung“, der Induktion. Da es aber keinen Weg gibt, der eindeutig von der Folge zum Grunde führt, so bleiben alle Aussagen der Metaphysik unbewahrheitete Vermutungen. Diesem Grundsatz bleibt der Verf. bis zum Ende treu — wahrlich so sympathisch wie selten.

Der erste Teil behandelt nacheinander die Ausdeutung der Räumlichkeit, des Werdens, der Kausalität, das Universalienproblem und die Frage nach dem „Einen Ganzen“. Der wichtigste Satz dieses Teiles scheint uns der zu sein: das Wirkliche ist so geartet, dass es von sich weiss. Charakteristisch aber ist die Lehre von dem Einen Ganzen. Diesen Begriff hat Driesch aus seiner Naturphilosophie übernommen, in der er den aristotelischen Begriff der Entelechie, freilich in moderner Fassung, neu aufgestellt hat. Was einen Organismus als solchen gestaltet, ist ein unräumliches und, wie in der Metaphysik gelegentlich angedeutet wird (S. 319), vielleicht auch unzeitliches Etwas, der „Werdebestimmer“, der aus unbelebter Materie eine „Ganzheit“ macht. Ganzheitszüge finden sich jedoch nicht allein in den einzelnen Lebewesen, sondern auch im sittlichen Bewusstsein, in der Geschichte, ja auch in der Natur als ganzer, das Unorganische eingeschlossen. Drei Dinge aber verbieten den „Ordnungsmonismus“, d. h. den Versuch, im Wirklichen überhaupt eine Ganzheit zu sehen: der Zufall, das Böse und der Irrtum. Ueber den Dualismus von Ganzheit und Unganzheit kommt man nicht hinaus. Es ist z. B. deshalb ein vergebliches Unterfangen, Mechanismus und Teleologie vereinigen zu wollen.

Der zweite Teil handelt vom Tode. „Der Tod kann geradezu das Tor zur Metaphysik höchster Art heissen“ (S. 291). Das ist aus dem Munde eines Naturforschers in der Tat ein doppelt wertvolles Bekenntnis. Der Grund zum Fragen nach Höherem ist das Leiden, und zwar das Leiden am Dualismus im vorher bezeichneten Sinne. Hier wie im dritten Teil, der von den Wirklichkeitsformen und darunter besonders von den Gottesfragen handelt, wird Driesch noch zurückhaltender als vorher. So werden fast ausschliesslich Fragen aufgeworfen und die verschiedenen Möglichkeiten zu ihrer Beantwortung erwogen. Dennoch gehen einige Sätze über das Rein-Problematische hinaus. So wird z. B. gesagt, der Tod führe in ein nicht erfahrungshafte, aber daseiendes Reich, das jedenfalls die Züge des Wissens und der Ganzheit trage. Wissen als Urbeziehung des Wirklichen sei unvernichthar; es bestehe also nach dem Tode fort. In der Gotteslehre werden drei Möglichkeiten offen gelassen: der Pantheismus im Sinne von Bergsons Dieu se fait, der Emanatorische Theismus und der Kreative Theismus. Hier eine endgültige Entscheidung zu treffen, sei bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens unmöglich.

Der ganzen Untersuchung merkt man ihre Herkunft von

einem naturwissenschaftlichen Fachmanne an. Er tadelt es gelegentlich, dass sich „gewisse Schulen ihres Nichtwissens in bloss empirischen Dingen geradezu zu rühmen pflegen“, und denen gegenüber, die er dabei vermutlich im Auge hat, hat er zweifellos recht. Es will aber beachtet sein, dass das Empirische noch etwas ganz anderes umfasst als die Natur, das ist die Geschichte. Es wäre denkbar, dass ein Historiker den Vorwurf der Geringschätzung seines Fachgegenstandes zurückgibt. Und auch er hätte vielleicht gegenüber dem Naturphilosophen Driesch nicht vollkommen unrecht. Driesch behandelt zwar mehrfach das Wesen der Geschichte. Aber schon die Tatsache, dass er in einer Auseinandersetzung mit Rickert Geschichte und Kultur für das Reich der „Natur“ beansprucht, zeigt, selbst wenn man darin nur einen Streit um Worte sehen kann, dass hier eine volle Würdigung der Selbständigkeit der Geistesgeschichte nicht erwartet werden kann. So fehlt denn auch jede Berücksichtigung der religionsgeschichtlichen wie der religionspsychologischen Tatbestände völlig. Eine Metaphysik aber, die hiervon wie von den historischen Tatbeständen der Philosophiegeschichte so gut wie nichts zu sagen weiss, kann in ihrem Ergebnis, gelinde gesagt, keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Sie kann es gerade dann nicht, wenn sie wie hier induktiv vorgehen will. Das werden hoffentlich auch die christlichen Apologeten im Auge behalten, wenn sie nunmehr, wie zu erwarten steht, Driesch zum Kronzeugen für die Unsterblichkeit und wer weiss was noch aufrufen werden, wie sein Vitalismus schon bisher gegen den Materialismus verwendet wurde. Aus dem Selbstbewusstsein, mit dem hier der Naturforscher seinen Gegenstand in den Vordergrund schiebt, sollten sie auch das lernen, wovon der Verteidiger einer Sache nie genug haben kann, was man ihnen aber immer wieder zurufen muss: etwas mehr Vertrauen in die eigene Sache! Bleibt man sich der Schranken bewusst, die sich Driesch durch seine Einengung des Empirischen selbst gezogen hat, so darf man ihm danken, dass er in einer metaphisikarmen Zeit die verhandelten Fragen überhaupt wieder zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemacht hat.

Lic. Dr. Elert, zurzeit im Felde.

Fliedner, Karl (P. an der Diakonissenanstalt in Posen), Dr. Martin Luthers biblisches Spruch- und Schatzkästlein. Leipzig 1917, Dörffling & Franke (319 S. kl. 8). Geb. 5 Mk.

Wie bringen wir Luther in die Gemeinde hinein? Das wird ein wichtiges Problem bleiben, das uns dies Reformationsjubiläum gestellt hat. Ein geschickter und willkommener Versuch ist es, für die tägliche Hausandacht Lutherworte als Auslegung eines Bibelspruchs zu benutzen, wie es in dem vorliegenden Buch geschieht. Der Herausgeber hat sich ein unbestrittenes Verdienst erworben, dass er das „Biblische Spruch- und Schatzkästlein, gesammelt aus D. M. Luthers Schriften“ neu hat auflegen lassen, das einst 1738 von Pastor Schinmeyer in Stettin herausgegeben, noch in der Erweckungszeit des vorigen Jahrhunderts in manchen Familien gern gebraucht wurde, dann wohl aber ganz aus dem Buchhandel verschwunden war. Nicht mit Unrecht kann der Herausgeber rühmen, dass „die kernigsten, tiefsten, gewaltigsten und zartesten Worte Luthers“ dargeboten werden. Mit welcher Innigkeit und Dringlichkeit, dabei auch Kindlichkeit versteht es Luther immer wieder — auch in diesen kurzen Worten — den Christus für uns vor die Augen zu malen und ans Herz zu legen. Wie

kann er über die Liebe Gottes jauchzen, ohne dabei den heiligen Willen Gottes zurückzustellen, weil ihm auch seine Sünde immer gegenwärtig ist. Möge das Buch als ein rechtes Schatzkästlein mit dem Jubeljahr der Reformation aufs neue seinen segensreichen Weg durch unser Volk nehmen. Als Anhang ist angefügt einmal der erste Teil aus Luthers Gebetsanweisung an Meister Peter, den Barbier, und die Auslegung Luthers von Joh. 16, 23.

Ob es ratsam war, den Andachten, die nach dem Kirchenjahr geordnet sind, die Tagesdaten dieses Jahres hinzuzufügen, erscheint mir zweifelhaft, zumal der Herausgeber andererseits das Kirchenjahr in seinem vollen theoretischen Umfang (sechs Epiphaniawochen, 27 Trinitatiswochen) zugrunde legt. So ist er genötigt, den 7. bis 12. Januar, 4. bis 17. Februar, 17. bis 26. November zweimal anzuführen, der 27. bis 30. November findet sich sogar dreimal. Das muss die Leser irreführen. Dann möchte ich noch auf einige Mängel und Druckfehler aufmerksam machen, die mir bei den angestellten Stichproben aufgefallen sind: die Andacht vom 21. XII. (S. 18) wird für viele Leser kaum verständlich sein; die vom 13. und 15. XII. (S. 12 und 14) sind nur für Geistliche, vom 20. IX. (S. 242) nur für Lehrer. Für den 24. XII. wäre wohl besser ein Wort vom Kind in der Krippe gewählt worden. Der 11. I. (S. 36) und 5. II. (S. 73) bieten dieselbe Andacht, die im Register aber nur einmal angegeben ist. An Druckfehlern bemerkte ich auf S. 110 „wenn du in deinem Reiche kommet“ und S. 225 „zweifle“ statt „zweifelte“.

Lic. Priegel-Leipzig.

Faulhaber, Bischof M. von, Das Schwert des Geistes, Feldpredigten im Weltkrieg, in Verbindung mit Bischof von Keppler und Domprediger Donders herausgegeben. Freiburg i. B. 1917, Herder (VII, 525 S. gr. 8). 5. 50.

Der Zweck dieses Sammelbandes, an dem ausser den genannten Theologen, von denen die meisten Beiträge stammen, noch 21 andere mitgearbeitet haben, ist laut Vorrede der, den Feldpredigern, denen es an geistiger Nahrung und Anregung sowie an genügender Zeit und Ruhe zur Vorbereitung für ihre Predigten und Ansprachen draussen fehlt, „homiletische Munition“ nachzuliefern — ein Gedanke, der zweifellos seine Berechtigung hat und segensbringend sein kann, wenn nur das, was hier geboten wird, von den Feldpredigern nicht mechanisch weitergegeben, sondern in selbständiger Weise benutzt wird. Von dem Reichtum des Bandes gibt die Inhaltsangabe Zeugnis. Er zerfällt in acht Abschnitte: I. 47 Predigten, Ansprachen und Skizzen im Anschluss an das Kirchenjahr; II. 12 zur „Rüstung des Glaubens“; III. 12 über „Soldatentugenden und Tugendbilder“; IV. 14 Ansprachen in „gottesdienstlichen Gnadestunden“ (Beicht- und Kommunionreden); V. 10 Reden an vaterländischen Feiertagen im Felde; VI. 5 Lazarettansprachen; VII. 32 Grabreden; VIII. 14 Ansprachen, Hirtenbriefe und Segensworte zu besonderen Anlässen nebst einer kleinen Auswahl passender Denkmalinschriften.

Viele von den Stücken sind ausgeführte Predigten und Ansprachen, andere begnügen sich mit der Skizzierung von solchen, noch andere stellen nur die Hauptgesichtspunkte für Auslegung und Anwendung des Textes auf. Auch die Form der Predigten ist verschieden, wir finden teils thematische Predigten mit Angabe der einzelnen Teile oder auch in freierem Aufbau ohne gleichmässig geteilte Gedankengruppen, teils auch Homilien, und Reden, die mehr in Form unserer Bibelstunden angelegt

sind. Der oben angegebene Zweck, den Feldpredigern eine Handreichung zu ihrem schweren und verantwortungsvollen Amt zu tun, muss sowohl durch den Inhalt des Gebotenen als durch die Art der Behandlung als erreicht angesehen werden. Ueberall treten die beiden Gesichtspunkte hervor, den soldatischen Hörern einerseits die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens und Lebens darzubieten und andererseits in der Form der Darbietung auf die besondere Umwelt und die kriegerischen Aufgaben Rücksicht zu nehmen. Die Verff. haben sich in das Herz des Soldaten im Felde hineinversenkt und von da aus die biblischen Texte angeschaut und geschickt verwertet. Religiöse Wärme, sittlicher Ernst, treue Vaterlandsliebe durchziehen ihre Predigten und Ansprachen. Im Jubeljahr der Reformation dürfen wir uns freuen, dass das evangelische Prinzip, das Wort Gottes zur Geltung zu bringen, offensichtlich auch auf die katholische Homiletik bedeutsamen Einfluss geübt hat, wenn auch die kritische Anwendung desselben auf die spezifisch katholischen Dogmen, die übrigens wenig hervortreten, nicht vollzogen ist. Die Ausführung der Gedanken steht auf einer geistigen Höhe, zu der sich die Soldaten vielleicht öfter nur schwer werden emporschwingen können. Die Sprache ist ebenso edel wie soldatisch knapp und prägnant, reich durchzogen von passenden und oft schön verwerteten Bibelworten und auch anderen Illustrationsmitteln. Alles in allem ein Werk, aus dem auch der evangelische Feldprediger viel lernen kann.

D. Steinbeck-Breslau.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Fonck, Bibelinst.-Rekt. Prof. Leop. S. J., Moderne Bibelfragen. Vier populärwiss. Vorträge in erw. Form. Einsiedeln, Benzinger & Co. (VIII, 346 S. gr. 8). 7 M. — Nicolussi, Dr. Pat. Joh., S. S. S. (Eucharistiner), Das Verhältnis zwischen d. Matthäus- u. Markusevangelium. Bozen, Selbstverlag d. Väter vom allh. Sakrament; (Buchs, Verlag d. Emmanuel) (63 S. gr. 8). 1.50.

Biblische Geschichte. Thilo, Martin, Die Chronologie d. Alten Testaments, dargest. u. beurteilt unt. bes. Berücks. d. masoret. Richter- u. Königszahlen. Mit vier grossen graph. Taf. Barmen, Hugo Kleins Verl.; (J. Pertz) in Komm. (36 S. Lex.-8). 6 M.

Reformationsgeschichte. Braun, Lic. Wilh., Biographisches u. theolog. Verständnis d. Entwicklung Luthers. Antrittsvorlesung an d. Universität Heidelberg. Berlin, Trowitzsch & Sohn (29 S. gr. 8). 1 M. — **Druckschriften d. Vereins f. religiöse Kunst in d. evangel. Kirche.** Nr. 3: Brathe, Superint. Past., Luthers Totenmaske. Magdeburg, Evang. Buchh. E. Holtermann (11 S. 8 m. Abb.). 50 ⚭. — Eckart, Rud., Luther u. d. Reformation im Urteil bedeutender Männer. Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation hrsg. 2., verm. Aufl. Halle, Verl. Dr. F. Maennel (VIII, 202 S. gr. 8). 4.50. — Eckart, Werner, u. Gustav Schlipkötter, Reformatoren u. Reformation im Lichte unserer Zeit. Ein Reformationsbuch hrsg. im Lutherjahr 1917. Mit 8 Vollbildern, 31 Bildnissen, 33 Abb. u. sonst. Buchschmuck v. L. Burger. Altenburg, St. Geibel (208 S. 8). Hlwb. 3 M. — Lorenz, Dr. Ludwig, Luther im Urteil deutscher Dichter u. Denker. Mit d. Bilde Luthers, 75 Bildn. u. Buchschmuck v. L. Burger. Altenburg, Geibel (167 S. 8). Hlwb. 2.70. — Otto, Stiftspred. Rich., Der Weckruf d. Reformationsjubiläums an d. evangel. Christenheit. Vortrag, geh. am 31. V. 1917 auf d. kirchl. Konferenz zu Leipzig. Leipzig, P. Eger (29 S. kl. 8). 50 ⚭. — Preuss, Prof. Lic. Dr. Hans, Luthers Frömmigkeit. Gedanken üb. ihr Wesen u. ihre geschichtl. Stellung. Leipzig, A. Deichert (IV, 91 S. gr. 8). 2.50. — **Reformationssschriften d. allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz, hrsg. v. Prof. Dr. R. H. Grützmaier.** Heft 8/9: Althaus, Prof. Dr. P., Luther als der Vater des evangel. Kirchenliedes. Heft 10: Greiner, Pfr. Lic. Herm., Luthers Auffassung vom Gottesdienst. Heft 7: Lauerer, Pfr. Lic., Luthers Anschauung v. der Taufe. Heft 6: Preuss, Lic. Dr. Hans, Luther u. das Abendmahl. Leipzig, A. Deichert (45 S.; 26 S.; 24 S.; 27 S. 8). Je 35 ⚭. — **Stuhrmann, Volksbund-Dir. Past. Heinr., Und Luther sprach . . . Aussprüche u. Bekenntnisse d. deutschen Propheten über evangel. Lehre u. christl. Leben.** 1.—5. Taus. Godesberg, Verlagsanstalt d. deutschen evang. Volksbundes (158 S. 8). 2.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Michaelis, Pfr. Otto, Die evangel. Kirche in Lothringen in Vergangenheit u. Gegenwart. Eine Gabe z. Reformationsjubiläum, d. evangel. Gemeinden Lothringens u. ihren Freunden im Reich in Gemeinschaft m. Pfr. Bansa . . . dar-

gereicht. Metz, G. Scriba in Komm. (164 S. 8 m. Abb.). Pappbd. 2 M. — Zinsser †, Kirchenr. Wilh., Leipziger Erinnerungen. Ein Beitrag z. Geschichte d. inneren Mission im Kgr. Sachsen. (Aus: Vierteljahrschrift f. innere Mission.) Gütersloh, C. Bertelsmann (129 S. gr. 8). 3 M.

Heilige. Anrich, Gustav, Hagios Nikolaos. Der hl. Nikolaos in d. griech. Kirche. Texte u. Untersuchungen. 2. Bd. (Schluss.) Prolegomena. Untersuchungen. Indices. Mit Unterstützung der Cunitz-Stiftung in Strassburg. Leipzig, B. G. Teubner (XII, 592 S. gr. 8). 24 M.

Christliche Kunst. Jenkinson, Wilberforce, London churches before the great fire. Ill. by 20 reprod. London, Society for promoting christ. knowledge (4). 15 s.

Dogmatik. Waller, Bonifaz, Christus der Völkerkönig u. das deutsche Volk. Gedanken zu einem religiös-nationalen Programm. Mergentheim, Ohlinger (VII, 109 S. gr. 8). 2 M.

Apologetik u. Polemik. Gspann, Prof. Dr. Johs. Chr., Wo ist die wahre Kirche Christi? Ernste Gewissensfrage für Katholiken u. Protestanten, beantwortet. Einsiedeln, Benzinger & Co. (88 S. 16). 35 s. — Kaftan, D. Julius, Philosophie des Protestantismus. Eine Apologetik des evangel. Glaubens. Tübingen, J. C. B. Mohr (VI, 412 S. gr. 8). 8 M. — Simon, Geh. Konsist.-R. Prof. Lic. Dr. Thdr., Richtlinien christlicher Apologetik wider Nietzsche. Berlin, Trowitzsch & Sohn (34 S. 8). 1.50.

Homiletik. Predigt-Bibliothek, Göttinger, hrg. v. Past. Lic. E[rnst] Rolfs. 14. Reihe. 3. Heft: Luther-Geist im Weltkriege. Neue Folge: Die Wurzeln unserer Kraft. Zwölf Kriegspredigten aus dem Reformations-Gedächtnisjahr von P. Jäger, G. Mahr, P. Mehlhorn, F. Rahn, R. Rasch, E. Rolfs, H. Schuster, A. Taube, B. Violet, O. Wehr, P. Wurster, hrg. v. Ernst Rolfs. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 108 S. 8). 1.35. — Predigten, Alttestamentliche, hrg. v. Lekt. Pat. Dr. Tharsicius Paffrath, O. F. M. 1. Heft: Reith, Pat. Wigbert, O. F. M., Job (I). Paderborn, F. Schöningh (52 S. 8). 1 M. — Predigten, Neutestamentliche, hrg. v. Lekt. Pat. Dr. Thaddäus Soiron, O. F. M. 1. Heft: Brögger, Kursleit. Rel.- u. Oberlehr. Joseph, Paulus u. die Christen v. Thessalonich. Predigten üb. die Thessalonicherbriefe. Paderborn, F. Schöningh (108 S. 8). 2.24.

Erbauliches. Römer, Präl. Stiftspred. Christian, Die Offenbarung d. Johannes, in Bibelstunden erläut. 2., durchges. Aufl. Stuttgart, D. Gunders (255 S. 8). Pappbd. 3 M.

Philosophie. Bibliothek, Philosophische. Feldausgaben. 1.—5. Heft: Herder, Ideen zur Philosophie d. Geschichte d. Menschheit. S.-A. a. d. W.: Herders Philosophie. (Philosoph. Bibliothek. 112. Bd.) Kant, Imm., Idee zu e. allgemeinen Geschichte in weltbürgerl. Absicht. S.-A. a. d. W.: Kant. Kleinere Geschichten (richtig: Schriften) zur Geschichtsphilosophie, Ethik u. Politik. (Philosoph. Bibliothek. Bd. 47. I.) Lessing, Ernst u. Falk (Gespräche f. Freimaurer). Die Erziehung d. Menschengeschlechts. S.-A. a. d. W.: Lessings Philosophie. (Philosoph. Bibliothek. 119. Bd.) Schiller, Ueber Anmut u. Würde. S.-A. a. d. W.: Schillers philosoph. Schriften u. Gedichte. (Philos. Bibliothek. 103. Bd.) Leipzig, F. Meiner (S. 87—176; 20 S.; S. 177—228; S. 95—157 8). 1 M.; 50 s.; 1 M.; 1 M. — Hegel's Philosophie. Hrg. von Liz. Dr. Paul Hasse. (Deutsche Bibliothek. Bd. 105.) Berlin, Deutsche Bibliothek (233 S. 8). Pappbd. 1.50. — Fikler, Prof. Julius, Sinnesphysiologische Untersuchungen. Mit 44 Fig. im Text. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (VIII, 516 S. gr. 8). 18 M. — Rektoratsreden d. Universität Strassburg: Mayer, Prof. D. Dr. E. W., Ueber Religion u. Moral. Rede, geh. am 1. V. 1917. Strassburg, J. H. E. Heitz (27 S. 8). 1 M. — Schleier, Carl Ludwig, Vom Schaltwerk d. Gedanken. Neue Einsichten u. Betrachtungen üb. die Seele. (7.—10. Aufl.) Berlin, S. Fischer, Verl. (287 S. 8). 4 M. — Derselbe, Von d. Seele. Essays. (4. u. 5. Aufl.) Ebd. (334 S. 8). 5 M.

Schule u. Unterricht. Meyer, Prov.-Schulr. a. D. Dr. Ernst, Vom pädagog. Lebenswege. Erfahrungen u. Ergebnisse. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 110 S. 8 m. 1 Bildnis). 1.50. — Reichl's deutsche Schriften. (3 u. 4.) Buchenau, (Lyz.-Dir. Dr.) Artur, Die deutsche Schule d. Zukunft. Ideen zu e. einheitl. Organisation des deutschen Schulwesens. Berlin, O. Reichl (58 S. 8). Je 1 M.

Zeitschriften.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 8. Jahrg., 8. Heft, August 1917: F. Kattenbusch, Zur Frage nach der Bedeutung der Reformation. R. Honigberger, Die Reformation in Rumänien. K. Gombel, Christentumsersatz. H. Schuster, Neue Bewegung im Religionsunterricht. H. Bauer, Die religiöse Einwirkung in den Soldatenheimen. A. Stock, Charles Wagner und seine Stellung zum deutschen Volke im Kriege. — 9. Heft, September 1917: E. W. Mayer, Luther u. die Kultur. Chr. Boeck, Ein moderner Luther. K. Sapper, Die andere Frömmigkeit. Elis. von Orth, Rembrandt u. der Geist der germanischen Kunst. M. Schian, Volk, Religion, Kirche. (1. Teil.) O. Eberhard, Die Türkei als Islamstaat u. Vormacht der islamischen Welt. — 10. Heft, Oktober 1917: M. Schian, Was ist uns Luther? G. Krüger, Melancthons Antrittsrede. W. Wendland, Die preussische Union. M. Schian, Volk, Religion, Kirche. (2. Teil.) Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 44. Jahrg., 8. Heft, August 1917: Erklärung. H.

W. Schomerus, Wie predigt man in Indien von der Sünde? Oepke, D. K. Grauls Bedeutung für die deutsche Missionswissenschaft u. das deutsche Missionsleben I. — A. Scheve, Die Mission der deutschen Baptisten in Kamerun. — 9. Heft, September 1917: Oepke, D. K. Grauls Bedeutung für die deutsche Missionswissenschaft u. das deutsche Missionsleben II. Warneck, Eine Theorie der missionarischen Predigt. K. Axenfeld, Mission, amerikanische Demokratie u. Kriegszetze. — 10. Heft, Oktober 1917: Schomerus, Wie predigt man in Indien von der christlichen Endhoffnung? Berlin, Die skandinavischen Missionen im Weltkriege übersee u. daheim.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. 33. Jahrg., 2. Heft, 1917: A. Wiegand, Chajim Jedidjah Lucky, ein gesetzestreuer Judechrist. H. L. Strack, Schlusswort über Ch. Th. Lucky. Derselbe, Die Revolution in Russland, März 1917, u. die Befreiung der Juden.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 7. Jahrg., 1917, 3. Heft: R. Keussen, Betrachtungen über das Verhältnis der christlichen Ethik zu Staat u. Kultur. E. Gaugler, Franz von Baders Kampf gegen die Alleinherrschaft des Papstes in der katholischen Kirche. W. Heim, Die Hirtenbriefe der altkatholischen Bischöfe während der Kriegszeit. F. Nippold, Monsignore de Waal. A. Küry, Kirchliche Chronik.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Friedrich Uhlhorn:

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche.

— Zwei Bände. —

Band I M. 7.—; M. 8.50 geb. (von 1517—1700).

Band II M. 8.—; M. 9.50 geb. (von 1700—1910).

Zum ersten Male wird neben der äußeren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517—1910 behandelt. Für die gebildeten Leserkreise besonders geschrieben.

Dörffling & Franke, Derlag, Leipzig.

Dom Jesusbilde der Gegenwart

Sechs Aufsätze von Prof. D. Dr. Leipoldt, Kiel.
Brochüriert M. 8.50. Gebunden M. 9.50.

Aus dem Inhalte:

- | | |
|-------------------------|---|
| 1. Die Schönheitslucher | 4. Ellen Key und der Monismus |
| 2. Die Armenfreunde | 5. Die katholische Kirche |
| 3. Die Aerzte | 6. Doltojewskij und der russische Christus. |

Die „Schleifische Zeitung“ schreibt: ... Ein Werk, wie wir es nach Form und Inhalt, Feinfühligkeit und Stoffreichtum bisher nicht betrafen. Wenn jemand die Aufgabe gestellt wäre, ein der Wirklichkeit entsprechendes Jesusbild der Gegenwart zu zeichnen, so hätte er es nicht umfassender und feinsinniger ausführen können, als es der Verfasser dieses Buches getan hat.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Derlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 47. Die Wartenden. — Wie kann sich der Altprotestantismus noch nach vierhundert Jahren wissenschaftlich behaupten? II. — Welche Aufgaben erwachsen der lutherischen Kirche der Gegenwart nach innen? I. — Briefe eines deutschen Feldpredigers. XI. — Englische Enthüllungen über Wilson. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur. — Quittung.

Nr. 48. De adventu Domini. — Die Ankunft des Lichts. — Die Bedeutung der Reformation für Schweden. — Welche Aufgaben erwachsen der lutherischen Kirche der Gegenwart nach innen? II. — Die 19. Generalsynode der evangelisch-lutherischen Kirche in Preussen. — Vom Weihnachtsmarkt. I. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.